

Wir sind wie ihr

Warum uns die Palästinenser anerkennen müssen VON EINAT WILF

Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr gesamtes Kabinett kommen nächste Woche als gute Freunde des Staates Israel und des israelischen Volkes nach Israel. Sicher wird es in den Gesprächen zwischen den beiden Regierungen auch um das sogenannte Rahmenabkommen für Frieden gehen, das der amerikanische Außenminister John Kerry ins Spiel gebracht hat – einen Versuch, wieder Bewegung in den stillstehenden Friedensprozess zu bringen. Offenbar berücksichtigt dieses Abkommen einen Wunsch Israels: Die Palästinenser sollen Israel als »den jüdischen Staat« oder als »Heimat des jüdischen Volkes« anerkennen.

Eine große Mehrheit der Israelis steht hinter dieser Forderung, darunter auch die oppositionelle Arbeiterpartei. Einige Kritiker jedoch sagen, diese Forderung nach Anerkennung der jüdischen Identität des Staates Israel sei nur ein Trick, mit dem die Falken ein Abkommen mit den Palästinensern verhindern wollen. Für andere ist sie einfach nur der traurige Beleg für das geringe Selbstwertgefühl Israels: Braucht man jetzt etwa die Bestätigung der Palästinenser, um zu wissen, wer man sei?

Der Wunsch, von einem »jüdischen Staat« zu sprechen, ist weder das eine noch das andere. Es ist vielmehr die eine zentrale Forderung, deren Erfüllung Frieden ermöglicht. Dass die Palästinenser Israel als Heimat der Juden anerkennen, ist keine Vorbedingung für den Frieden – es ist das Wesen des Friedens.

Um zu wissen, wer es ist, braucht Israel die Anerkennung durch die Palästinenser nicht. Die Menschen, die das Land erräumt, gegründet und aufgebaut haben, taten dies mit einem klaren Ziel vor Augen: Sie wollten dem jüdischen Volk in ihrer traditionellen Heimat einen souveränen Staat geben. Waren die Gründer des Staats säkulare Atheisten, die im Geiste der hebräischen Propheten ein egalitäres sozialistisches Utopia errichten wollten? Waren es religiöse Juden, die die biblischen Traditionen auf den modernen Staat übertragen wollten? Oder waren es Nationalliberale, denen ein Zusammenleben von Juden, Arabern, Christen und Muslimen in einem von Wien inspirierten Judenstaat vorschwebte? Die Antwort auf diese Frage ist nicht von Bedeutung, denn ihnen allen war gemein, dass sie einen jüdischen Staat wollten, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung.

Das Konzept eines jüdischen Staates war nie einfach. Wie alle alten Kulturen ist auch die jüdische so vielfältig, dass sie mit jeder Regierungsform und jedem Wertesystem leben kann. Das Konzept eines jüdischen Staates enthält nichts, was zwingend religiös statt weltlich wäre, und auch nichts, das ausschließlich für Juden gedacht ist – auch wenn die Palästinenserführung so argumentieren mag, um den Wunsch Israels nach Anerkennung abzulehnen. Wie alle alten Wertesysteme, die eine ständige Weiterentwicklung

durchlaufen haben, kann auch das Judentum sowohl als Hort des Liberalismus wie auch einer ultrakonservativen Weltsicht dienen. Es hängt nur vom Auge des Betrachters und Deuters ab – eine Vorliebe für die eine oder andere Richtung gibt es nicht. Jüdischer Staat zu sein bedeutet nichts weiter als der eine Ort auf der Welt zu sein, an dem die Juden als Volk frei und selbstbestimmt ihre Zivilisation interpretieren und ihr eigenes Schicksal bestimmen können. Mehr bedeutet es nicht. Aber auch nicht weniger.

Die Palästinenser müssen Israel als jüdischen Staat anerkennen. Nicht um der Juden willen oder weil sie besser als das jüdische Volk selbst begreifen, wie wichtig Anerkennung ist. Nein, die Palästinenser müssen Israel um ihrer selbst willen, um ihrer eigenen Würde willen und im Dienste des Friedens anerkennen. Wieder und wieder haben die Palästinenser Möglichkeiten abgelehnt, frei in ihrem eigenen souveränen Staat zu leben, weil dies bedeutet hätte, sich mit dem

jüdischen Staat abzufinden. Schon 1947 hat die arabische Welt und haben auch die später als Palästinenser bezeichneten Araber Palästinas den Vorschlag der Vereinten Nationen abgelehnt, das Land in einen jüdischen und einen arabischen Staat aufzuteilen. Sie taten dies, weil sie sich selbst einredeten, der Zionismus sei nicht das Streben des jüdischen Volkes nach Selbstbestimmung, sondern eine koloniale Bewegung, die Fremde in ihr Land brachte – Fremde, die man mit hartnäckigem Widerstand früher oder später schon wieder vertreiben würde.

Die Palästinenser haben die Juden in Israel mit Kolonialisten gleichgesetzt, die mit entschlossenem Widerstand bezwungen werden müssten. Damit haben sich die Palästinenser wohl die Zukunft schöngeredet – eine Zukunft ohne Juden und ohne Israel, aber auch eine Zukunft, die die Palästinenser wiederholt der Gegenwart beraubt hat. Der Würde, eigenes Land zu besitzen, zogen sie es vor, nichts zu besitzen, weil es sonst bedeutet hätte, das Land mit dem Staat des jüdischen Volkes zu teilen.

Damit die Zukunft friedlich wird, müssen die Palästinenser die Vorstellung verwerfen, beim jüdischen Volk handele es sich um Fremde in einem fremden Land, die eines Tages wieder verschwinden werden. Erkennen sie Israel als Heimat des jüdischen Volkes an, akzeptieren sie endlich, dass das jüdische Volk mit der Gründung des Staates Israel nach Hause gekommen ist. Durch die Anerkennung signalisieren die Palästinenser der Welt, Israel und vor allem sich selbst, dass sie endlich bereit sind, eine falsche Zukunft zugunsten einer realen Gegenwart aufzugeben – einer Gegenwart, in der das jüdische Volk und das palästinensische Volk in Frieden leben können, als freie Völker in ihren eigenen souveränen Staaten. Der eine jüdisch, der andere palästinensisch.



Einat Wilf forscht am Jewish People Policy Institute in Jerusalem